

Kameraden unter sich

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **15 (1939-1940)**

Heft 13

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-709793>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Wacht beim alten Kirchlein

(Ms.) Stets auf der Hut sein für das liebe Schweizerland, das wird doch wohl das Rechte sein! Ein altes Kirchlein, das einst den Fischern am Grenzsee den Ruf zur Stunde der Besinnung entbot, beherrscht den idyllischen Platz, auf dem ich Wache zu stehen habe. Ihn schließen ein evangelisches Volksheim, der katholische Pfarrgarten, der im Dämmerlicht wie ein Märchenland aussieht, ein großer öffentlicher Park und ein hübsches Riegelhaus mit roten Balken ein. Schöner kann man sich einen Platz zum Wachestehen nicht ausdenken. Am Tag ist ein Kommen und Gehen. Abends erzählt das graue Kirchlein aus seinem Erleben. Frieden und Krieg hat es gesehen und Gott ließ seine schützende Hand über ihm und dem ganzen Land walten, daß sie mehr als ein Jahrhundert lang in Frieden waren, und es sagt: Er, der Herr, werde es und uns im ganzen Schweizerland weiterhin vor jedem Angriff und Untergang schützen, wenn wir brav und treu unserer menschlichen Bestimmung nachleben. Nun aber meldet sich die große Kälte an. Unablässig vor dem Kirchlein hin und her wandernd, suche ich mir die Füße warm zu halten. Aber der scharfe Wind dringt durch Kaput und Waffenrock. Man sagt, er durchdringe jede Kleidung bis auf die Haut. Fast dünkt mich so. Doch dort drüben beim evangelischen Volksheim steht eine Kochkiste mit warmem Tee und Zucker für die wachhabenden Soldaten. Eine Tasse davon wärmt mich wieder. Dann wird die Wanderung wieder aufgenommen. Die Mutter im alten Riegelhaus drüben, eine Fischersfrau, die sicher nichts voriges hat, fragte mich gestern, ob ich ein Gläslein Wein wollte, ich sähe so bleich aus. Ich sagte nicht ja und nicht nein. In dieser Kälte Wein zu trinken, ist kein absolutes Vergnügen, aber die Frau meinte es gut. Doch sie bekannte dann, sie müßte den Wein zuvor holen lassen, und nachher vergaß sie es glücklicherweise. Der katholische Pfarrherr hat den Soldaten schon manche Flasche guten Wein gespendet und Eßwaren dazu. Hier oben sind die reformierten und katholischen Kreise gleichermaßen bestrebt, den Soldaten mancherlei zuliebe zu tun. Um zehn Uhr nachts kommt eine Bäckersfrau, die ihrem Mann jeden Morgen um fünf Uhr bei der Arbeit hilft, und bringt warmen Kaffee. Diesen verteilt sie bis zwölf und ein Uhr nachts an die Soldaten, die Wache stehen. Was will man eigentlich noch mehr, Kaffee, Schnaps, Tee und eventuellen Wein? Äpfel, Kuchen, andere Sachen obendrein. Man wird ja förmlich verwöhnt. Wache im Freßbädi könnte man diesen Posten nennen. Zwischen zwölf Uhr nachts und vier Uhr morgens, wo

sonst keine einzige Lampe in diesem Gebiet brennt, hat das evangelische Volksheim aus freier Initiative das Außenlicht brennen lassen, das den Platz mit seinem milden Licht übergießt. Man sieht so die patrouillierenden und kontrollierenden Offiziere besser kommen und hat Zeit, sich in strammer Weise als Wache zu präsentieren. Auch den Tee findet man leichter als in der Finsternis der stockdunklen Nacht. Lange verstreichen die Nachtstunden nicht. Wie schön ist es, wenn die Wachen pünktlich ablösen nach Verlauf von zwei Stunden, man tut aber auch das gleiche. Endlich ruft die Frühmessen-glocke der katholischen Kirche: Komm, komm, Gott hilft! Der Pfarrer schreitet zum Kirchentörlein. Die Dämmerung bricht an, das Leben regt sich wieder, und wiederum ist ein Druck gewichen. Das Land beginnt im Frieden einen neuen Tag, der ewig dauern mag, gerne stehe ich dann in Sonnenschein und Kälte Wache beim alten Kirchlein.

Und mein Wunsch ward auch sogleich erfüllt. Es gab Uebungsalarm. Ich wurde wieder als Wache beim alten Kirchlein bestimmt. Ei, ei, wie wurde ich wieder beschenkt, vor und nach dem Alarm. Bauchgrimmen gab's davon, zwei mir geschenkte Pillen Pfarrer Künzles vertrieben es wieder. Als ich dachte, es gäbe noch manche Stunde Wache zu stehen, kam der Abschnitts-Kommandant. Wie eine Bildsäule, etwa wie Lots Weib vor Sodom und Gomorra, so versalzt und versteinert stand ich da. «Ihr könd grad mit ko!», sagte der Herr Kommandant. «Befehl, Herr Oberleutnant», schnarrte ich herunter. «D'Uebig isch abbroche», klärte mich der Herr Oberleutnant auf. Da war mir die erwiesene Ehrung klar. Ich begleitete den Herrn Oberleutnant. Dienst ist Dienst. Meine Frau lief dreißig Schritte hintendrein, sie war eben angekommen. «Gang i de 'Sterne' und wart' uf mi!» rief ich ihr zu. Wir Soldaten gingen und holten die Munition und Maschinengewehre. Schließlich, nach einer kurzen Atempause, die auch meiner Frau zugute kam, marschierten wir heim. Der Herr Kompanie-Kommandant erklärte uns beim Hauptverlesen, daß der Herr Bataillons-Kommandant mit der Uebung sehr zufrieden gewesen sei. Potz, das hob unsere Landstürmer Stimmung. Wir begossen's mit gutem Mut und ohne Uebermut. Denn das Land wird uns zu jeder Stunde bereit finden, als rechte Eidgenossen unsere Pflicht zu tun. Ich denke an Novara. So werden wir uns auch heute wieder schlagen, wenn Not an Mann kommt. Siegen oder sterben, nie mutlos werden, eher den Tod als Sklave zu sein. Ich grüß dich von fern, mein altes, schönes, graues Kirchlein.

Kameraden unter sich

Ein Ika-Kanonier erzählte mir folgende nette Begebenheit: «In unserer Kompanie gibt es eine Gruppe Kanoniere, die zwar das Wort «Kameradschaft» nicht bei jeder sich bietenden Gelegenheit in den Mund nehmen, dafür unter sich wahre Kameradschaft pflegen. Diese Gruppe, die schon manchen Sturm über sich ergehen lassen mußte, bereitete einem ihrer Angehörigen eine schlichte und um so herzlichere Geburtstagsfeier, wie man sie im Zivilleben selten schöner findet. Kurz vor Tagwache begann am bewußten Tage plötzlich ein emsiges Treiben. Ein jeder war darauf bedacht, das schlafende Geburtstagskind nicht aufzuwecken. Punkt 6 Uhr wurde in Reih und Glied vor dem Schlaf-lager des Kameraden Aufstellung genommen. Ein Weckruf! Das

Kommando ertönt: «Alle Kameraden, Achtung steht!» So stehen wir stramm, während unser Wortführer die Glückwünsche überbringt. Dann sangen wir alle: «Ich hatt' einen Kameraden...» Noch wartet des überraschten Soldaten eine Gabe. Nebenan im Kantonnement stand ein weißgedeckter, mit Blumensträußen geschmückter Tisch. In der Mitte prangte eine große Torte mit der Widmung: «Unserm Schaggi zum Geburtstag, von seinen Ika-Kameraden.» Der Pöster brachte außerdem zehn Karten und einen Brief: die schriftlichen Glückwünsche seitens Gruppe samt Gruppenführer. Nach dem Hauptverlesen konnte man einen freudestrahlenden Kanonier mit Blumen bewehrt, mit einer Tortenschachtel unter dem Arm, zum Bahnhof eilen sehen. Der Kanonier eilte auf dem schnellsten Wege zu seinem jungen Frauchen, es teilnehmen zu lassen an der großen Geburtstagsfreude.»

Fourier Laux.